

Pension Papa

In seinem Reihenhaus in Berlin gewährt ein geschiedener Familienvater misshandelten Männern Asyl

VON ANTJE HILDEBRANDT

Er hat es sich abgewöhnt, nach Mitternacht ans Telefon zu gehen. Ein Rest Privatsphäre muss sein. Manchmal geht ihm das ewige Düdelüdelüt schon auf die Nerven, sein Telefon klingelt beinahe ununterbrochen, 24 Stunden am Tag. Wer nicht weiß, warum, könnte auf die Idee kommen, Horst Schmeil habe etwas zu verschenken oder arbeite in der Telefonseelsorge. Tatsächlich liegt die Wahrheit irgendwo dazwischen. Der 61-Jährige betreibt Deutschlands wohl einziges Männerhaus.

Männerhaus, das klingt nach einer öffentlichen Einrichtung. Man stellt sich ein staatlich subventioniertes Asyl vor, in dem Männer Zuflucht suchen, die — man mag es kaum glauben — von ihren Partnerinnen misshandelt wurden. Die Suche gestaltet sich jedoch schwierig. Die Telefonnummer steht in keinem Notrufverzeichnis. Und erkundigt man sich beim Berliner Senat, stößt man auf Verwunderung. „Schmeil? Nie gehört.“ „Ein, bitte was, Männerhaus?“

Hilfesuchende aus ganz Deutschland

Ein Reihenhaus, am Rande von Berlin Spandau. „Schmeil“ steht auf der Klingel. Sonst nichts. Der Hausherr braucht keine Werbung, Hilfesuchende kommen aus der ganzen Bundesrepublik, seit 1995 hat er etwa 1000 Männer beraten oder ambulant betreut. Dass die Behörden davon nichts wissen wollen, damit hat er sich abgefunden. Er ist Diplom-Pädagoge von Beruf, einer wie er tut einfach, was getan werden muss.

Und als 1995 ein Mann vor seiner Tür stand, der Zuflucht vor seiner Lebensgefährtin suchte, die im Streit ausgerastet war, zögerte er nicht lange. „Mein Haus stand sowieso fast leer“, sagt Schmeil. Ein Jahr zuvor war seine Frau mit den beiden gemeinsamen Kindern ausgezogen. Ein Drama in drei Akten. Erst das alltägliche Hickhack, dann die Trennung und am Ende der Kampf um das Sorgerecht der Kinder, ausgetragen mit harten Bandagen. Er habe ‘Schläge einstecken müssen, sagt er, ruhig und sachlich, wie es seine Art ist. Noch mehr aber habe ihn geschmerzt, dass ihn seine frühere Frau des sexuellen Missbrauchs der Tochter bezichtigt hatte — mit verheerenden Folgen. Gerichte traktierten ihn mit Umgangsverboten. Von dem Verdacht wurde er zwar freigesprochen, doch die Kinder hielten weiterhin zur Mutter.

Es war schon die dritte Ehe, die in die Brüche ging. Im Treppenhaus hängen noch Fotos, die Sohn und Tochter als Neugeborene zeigen. Das ist alles, was von seinem Traum übrig geblieben ist. Mein Haus, mein Job, meine Familie. In seiner Not gründete der Pädagoge die Initiative „Väteraufbruch für Kinder“, einen Verein, der heute bundesweit mehr als 2500 Mitglieder zählt und dafür kämpft, dass Männer nach der Trennung gleichberechtigte Erziehungspartner bleiben. „Wenn ich schon meine Familie nicht retten kann“, sagt Schmeil, „will ich wenigstens die gesellschaftlichen Bedingungen für Väter verbessern.“

Gerhard nickt ihm zu. Die meisten Männer kriechen nur für ein paar Tage bei Schmeil unter. Gerhard wohnt jetzt schon seit neun Monaten dort. Ein vollbärtiger Mittfünfziger, der in seinem Sommerblazer etwas verloren auf dem Bett im früheren Kinderzimmer sitzt, unter einem Pinguin-Poster von Medi & Zini. In seinem vorherigen Leben war Gerhard Wirtschaftsdezernent einer sächsischen Gemeinde, verheiratet, eine Tochter. Heute ist er geschieden, arbeitslos und verschuldet. Fragt man diesen Brummbären, wo er gelandet wäre, wenn ihn Horst Schmeil nicht bei sich aufgenommen hätte, sagt er: „Bei Muttern.“

Wie sich die Biographien der Bewohner ähneln. Es ist zwar nur ein geringer Prozentsatz, der nach einer Trennung den Boden unter den Füßen verliert, gesteht Peter Thiel vom „Männerbüro Berlin“ ein. Doch theoretisch könne es jeden treffen. Der psychologische Berater hat schon Akademiker erlebt,

die als Obdachlose auf der Parkbank gelandet sind. Als reine Opfer ihrer Frauen sieht Thiel solche Härtefälle allerdings nicht. Ein schwaches Selbstwertgefühl, eine unterentwickelte Identität als Mann, die Unfähigkeit, sich von Frauen abzugrenzen, so skizziert er das Profil jener Klientel, die er an das Männerhaus verweist. Eine Alternative dazu fällt ihm nicht ein. Nur der Berliner Krisendienst.

Es ist eine provisorische Lösung, und sie wächst Horst Schmeil allmählich über den Kopf. Seit Jahren bemüht er sich darum, staatliche Zuschüsse für sein Projekt zu bekommen. Bislang ohne Erfolg. Gewalt gegen Männer, das ist ein Tabu. Nach offizieller Lesart fällt die Zahl männlicher Opfer von häuslicher Gewalt statistisch zwar nicht ins Gewicht. Fachleute gehen aber von einer hohen Dunkelziffer aus: Körperlich seien Männer nun mal stärker. Wer traue sich da schon zuzugeben, dass er von einer Frau geschlagen wurde?

Gewalt gegen Männer ist ein Tabu

Horst Schmeil gibt nicht auf. Er träumt davon, die Republik mit einem Netz von Männerhäusern zu überziehen. Kindern und Müttern solle eine Tür offen stehen, schließlich, versichert er, wolle er Familien eine Brücke bauen. Seine Mitbewohner wissen das zu schätzen. Er begleitet sie bei Behörden-gängen. Er berät sie auch als Beistand vor dem Familiengericht. Es ist ein Full-TimeJob, und der arbeitslose Diplom-Pädagoge macht ihn ehrenamtlich. Die Mitbewohner zahlen etwas zur Miete dazu oder sie kaufen ein — mal mehr, mal weniger. „Manchmal“, sagt der Hausherr, „fühle ich mich wie der Dorfpfarrer.“

Mehr Informationen im Internet unter www.vafk.de oder www.pappa.com.